



Electrowing statt Ebit
Anne-Kathrin Oelmann
tauschte ein Leben
in der Londoner
Bankenwelt gegen die
Berliner Clubszene

Geld oder Leben

Wird der Job Routine, stellen viele Menschen die **Sinnfrage**. Sie erträumen sich, Jugendschwärmereien oder Hobbys zum Beruf zu machen. Ein Besuch bei denen, die es gewagt haben, zeigt: wie der Wechsel klappt - und ob die Träume halten.

TEXT KATHARINA MATHEIS

Anne-Kathrin Oelmanns Leben liest sich wie eine Erfolgsgeschichte im klassisch ökonomischen Sinne. Eineser-Abitur. BWL-Studium mit Bestnote. Einstieg als Investmentbankerin bei Merrill Lynch in London. Mit 24 Jahren verdient Oelmann mehr als 100 000 Euro im Jahr – und entschließt sich, mit allem zu brechen, was bisher galt.

Wenn Oelmann heute arbeiten geht, trägt sie ihre Haare nicht mehr streng zurückgenommen, sondern lässt die hellblonden Locken in alle Richtungen abstehen. Mal zieht sie ein knappes Lederkostüm an, mal Jeans, Turnschuhe und Shirt. Konventionen gelten schließlich keine mehr, seit Oelmann die seriöse Bankenwelt gegen die glitzernde Berliner Clubszene eingetauscht hat. Im berühmten KitKat Club legt sie als DJane Annie O auf. Ihr Mix aus Electroswing und House hat sie in der Szene bekannt gemacht. „Wenn ich heute arbeiten gehe, fühlt es sich einfach richtig an. Das Investmentbanking war auf Dauer nichts für mich, und kein Geld könnte mich wieder dahin zurückbringen“, sagt sie heute, zehn Jahre später.

Der gleiche Job, von der Ausbildung bis zur Rente: Die Stabilität, die Generationen von Menschen suchten, ist aus der Mode gekommen. Nur 12,5 Jahre bleiben deutsche Angestellte heute durchschnittlich in einem Job, so hat es das Institut der deutschen Wirtschaft vorgerechnet. Doch die Beweglichkeit täuscht: Zwar wechseln Angestellte regelmäßig den Arbeitgeber, die Branche oder gar den Beruf aber ändern sie selten. An der Monotonie ändern all die Jobwechsel daher offenbar wenig. Gerade einmal 15 Prozent aller Arbeitnehmer in Deutschland sind überzeugt vom eigenen Beruf, wie eine Befragung des Beratungsunternehmens Gallup zeigt. Drei von vier Menschen gaben an, nur Dienst nach Vorschrift zu leisten. Fünf Millionen Deutsche sehnen sich nach einer Alternative zu ihrem Berufsalltag. Mal verändert sich die Branche – und die neue Richtung oder auch nur neue Aufgaben passen nicht mehr zu einem selbst. Mal steigt der Druck, mal wird der Job immer mehr zur Routine – keine Inspiration, nirgends.

Wenn der Rausch nachlässt

Bis heute erinnert sich Oelmann an den Moment, als sie zum ersten Mal das große Foyer der Londoner Investmentbank betrat. „Ich war regelrecht berauscht davon, endlich dazuzugehören“, sagt sie. Ihr Weg dorthin war eine logische Abfolge schlüssiger Entscheidungen gewesen: Mathematik und strategisches Denken fielen ihr leicht, warum also nicht BWL studieren? Das Analysieren von Zahlen konnte sie besser als die Kommilitonen, warum nicht bei einer Bank bewerben?



Kalorien statt Kolben

Thomas Killinger arbeitet Teilzeit in der Autoindustrie und bastelt parallel an einer Zukunft als Ernährungscoach

Doch die imposante Empfangshalle verliert mit jedem weiteren Morgen, an dem Oelmann sie betritt, an Strahlkraft. Irgendwann ist sie nur noch die gewohnte Kulisse eines immer stressigeren Berufslebens. Zwölf-Stunden-Tage reihen sich aneinander, mit permanentem Druck. Der Rausch lässt nach. Oelmann sucht sich eine neue Leidenschaft. Nach Feierabend taucht sie ein in die Kunstszene Londons. Dort fühlt sie sich lebendig, findet Menschen, die die gleiche Passion für Musik verspüren. Für ihre Freunde ist Oelmann einfach eine gute Schlagzeugin, die tagsüber viel in einem Hochhaus arbeitet. Der Kontrast zu ihrem Beruf wird immer größer. Und Müdigkeit ihr ständiger Begleiter. „Ich kam mir auf einmal fremd im eigenen Leben vor“, sagt sie.

Als sie kündigt, wird sie zum Gesprächsthema in der Bank: Noch nie hatte eine so junge Bankerin freiwillig einen solchen Spitzenjob abgegeben. Ihr Chef bittet sie ins Büro und fragt als Erstes, ob es am Geld liege. „Das war für mich der Moment, in dem ich mir sicher war, dass die Entscheidung absolut richtig war. Diese materielle Logik wollte ich nicht länger mitmachen“, sagt sie. Ihr Freundeskreis war außerhalb der Bankenwelt. Das machte es leichter, Geld und Prestige zurückzulassen. „Bei vielen meiner früheren Kollegen hängt der komplette Lebensstil an ihrem Gehalt. Die Kündigung bringt das ganze Leben ins Wanken, und das lässt den Job so alternativlos erscheinen“, sagt sie. Oelmann lebte in einer WG und pflegte keinerlei Luxus. Ihr entscheidender Vorteil: Sie war finanziell und privat ungebunden. Sie konnte es sich leisten, die Kunst auszuleben. Mal arbeitete sie als Kellnerin, wenn sie nicht oft genug gebucht wurde. Mal in einem Kleidergeschäft, wenn die Gage nicht hoch genug war. Erst seit ein paar Jahren kann sie komplett von ihrer Musik leben.

Doch wer Kinder versorgen oder ein Haus abbezahlen muss, dem geht es nicht nur darum, dass der Job ihn erfüllt – sondern auch darum, dass etwas aufs Konto kommt. Der Sprung ins Ungewisse liegt nicht jedem. All jene, die den Jobwechsel besser vorberei-

ten wollen, landen vielleicht bei Tim Prell und Barbara Rörtgen.

Die beiden Düsseldorf berater Menschen, die beruflich viel erreicht haben – und trotzdem unzufrieden sind. Die Wände der Agentur sind weiß, die Räume so leer, dass es hallt. Nichts soll von der Spurensuche im Inneren der Klienten ablenken. Am Glastisch der beiden Berater saßen schon Hunderte Menschen mit einem Haufen Geld, steilen Karrieren, hohem Prestige – alle mit der einen Frage: Was wollen wir wirklich?

Traum vom eigenen Café

„Die meisten kommen, wenn sie die Alarmsignale nicht mehr ignorieren können“, sagt Rörtgen. Laut einer Studie der Universität Bielefeld und des Wissenschaftlichen Instituts der AOK berichtet knapp die Hälfte der deutschen Arbeitnehmer von regelmäßigen Beschwerden, die durch den Job ausgelöst werden: Erschöpfung, Schlafstörungen, Kopfschmerzen. Sie wissen trotzdem nicht, wie sie da rauskommen.

„Die neuen Ziele müssen so konkret wie möglich sein, nur dann kann man den Neustart auch zuversichtlich angehen“, sagt Prell. Viele Menschen beispielsweise träumen davon, ein kleines Café zu eröffnen. „Das ist ein völlig anderer Beruf, als sich viele vorstellen“, betont Rörtgen. Viele, ergänzt Prell, nennen eine Sportart als große Leidenschaft. „Wir versuchen dann etwa herauszufinden, ob sich die Person auch regelmäßig in dem Bereich weiterbildet oder ob sie sich auch mit dem Markt auseinandersetzt.“

Die beiden Coaches analysieren Bedürfnisse, die viele nicht einmal selbst benennen können. Manchmal reicht es schon, wenn sie dabei andere Ausdrücke verwenden. Die Frage nach Macht beispielsweise wird von vielen eher als unwichtig eingeordnet. Sobald die beiden Berater fragen „Möchten Sie in Zukunft Einfluss haben?“, wird vielen Klienten deutlich, dass ihnen dies wichtiger ist, als sie dachten.

Gemeinsam überlegen sie, was zu dem komplexen Gebilde aus Wünschen und Werten, Fähigkeiten und Lebenssituation passt – und wie die Klienten dorthin kommen. So wie bei der früheren Eventmanagerin, die nun als Sexualtherapeutin arbeitet. Oder dem einstigen IT-Experten, der heute Kindertagesstätten in der Gründung berät. „Allerdings empfehlen wir keine neue Lehre und auch kein Zweitstudium, wenn jemand bereits in der Lebensmitte ist – das ist im Zusammenhang mit der Lebenssituation oft unrealistisch“, sagt Prell. Eine Fortbildung sei hingegen meist unverzichtbar.

Deutschland ist ein Land, das sich stark an Abschlüssen und Ausbildungsstrukturen orientiert. Die Berufsausbildung qua Berufspraxis ist hierzulande selten. Deshalb erscheint ein Wechsel vielen als große Hürde – vor allem, wenn man sich bereits spezialisiert hat und wieder bei null anfangen muss. So wie Thomas Killinger. Der 29-Jährige hat alles, was in Schwaben als Statussymbol gilt: einen Masterabschluss in Mechatronik, die Karriere im Automobilkonzern, ein überdurchschnittliches Einkommen. „Ich fragte mich, ob es das nun gewesen ist. Da war ich gerade mal 25“, erzählt er. Jeden Tag ging er ins Büro, um acht Stunden lang Motorenmodelle durchzurechnen und Fahrzeugsimulationen zu programmieren. „Die Vorstellung, 40 Jahre einen solchen Alltag zu haben, war für mich sehr beklemmend.“



Traumdeuter Tim Prell und Barbara Rörtgen beraten umstiegswillige Arbeitnehmer

Erst nach Feierabend blüht er auf. Killinger liebt das Fitnesstraining, seit er Teenager ist. Er ist athletisch wie ein Profisportler: breite Schultern, muskulöse Arme. Beim Abendessen mit seiner Freundin spricht er nie von Motoren, sondern von den Mikro- und Makronährstoffen seines Ernährungsplans. Bis sie ihm irgendwann sagt: Das ist es doch, was dich eigentlich interessiert. „Bis dahin betrachtete ich mein Hobby nur als Freizeit. In dem Moment, als ich es aus einem beruflichen Blickwinkel betrachtete, sah ich, was alles möglich ist“, sagt er.

Killinger ist niemand, der impulsiv handelt. Er analysiert die Geschäftsmodelle von freiberuflichen Fitnesstrainern, bei denen er den Ernährungsaspekt vermisst. Er recherchiert die Angebote von Ernährungsberatern, die keine Erfahrung mit Sport haben. Nach wenigen Tagen ist ihm klar: Er möchte sich selbstständig machen – und Menschen beraten, sich gesund zu ernähren und sportlicher zu werden. Er vereinbart einen Ter-

min mit seinem Chef und reicht einen Antrag auf Teilzeit ein. Killinger beginnt ein Fernstudium in Ernährungswissenschaft, jeden Abend schreibt er an seinem Businessplan. Er überlegt sich Produktbündel, Seminarkonzepte, Beratungsleistungen. Er kalkuliert alles bis zum Ende durch.

Das kostet Zeit – zumal nicht alles funktioniert, was er sich überlegt. Die Einzelberatungen werden kaum gebucht, stattdessen fragen die Leute nach Onlinetrainings. „Im Nachhinein würde ich weniger in die Konzeption stecken und mir stattdessen mehr Spielraum zum Ausprobieren geben“, sagt er. „Am schwierigsten ist es, einen stabilen Kundenstamm aufzubauen.“ Jede Woche fährt Killinger in Fitnessstudios, um Seminare zu geben. Immer wieder besucht er Sportvereine, die ihn buchen. Um daraus treue Kunden zu machen, muss er viel nachhaken. Deshalb ist Killinger nach wie vor an zwei bis drei Tagen pro Woche an seinem alten Arbeitsplatz.

„Teilzeit ist eine gute Möglichkeit, sich auszuprobieren, ohne dabei volles Risiko einzugehen“, sagt Job-Coachin Rörtgen. „Gerade Männer kommen meist gar nicht auf die Idee, auf eine halbe Stelle runterzugehen“, ergänzt ihr Kollege Prell. Dabei bietet die dadurch gewonnene Zeit den nötigen Raum für den Neuanfang – das sei deutlich erfolgsversprechender als nach Feierabend.

Auf einmal halbes Gehalt

An einem Herbstnachmittag sortiert Katja Schneider, 40, kleine Pappigel in ein Regal. Durch die offenen Fenster dringt Kinderlachen in den Raum. Im Innenhof wird getobt, es ist Pausenzeit im Familienzentrum St. Margareta in Brühl. Hier arbeitet Schneider als Erzieherin. Noch vor drei Jahren saß sie mit 70 anderen Kollegen in einem Großraumbüro. Schneider arbeitete im Vertriebsteam eines Versicherungskonzerns. Von morgens bis abends telefonierte sie mit Kunden, um ihnen Kfz-, Hausrat- oder Haftpflichtversicherungen zu erklären. Das Ziel: so viele Produkte wie möglich verkaufen. „Irgendwann wurde die Verkaufsleistung jedes einzelnen Mitarbeiters gemessen. Es gab keine zwischenmenschliche Wertschätzung mehr, es ging nur um Zahlen“, sagt sie.

Ihre Karriere war bis dahin geradlinig: Sie ist ein Organisationstalent und begann deshalb eine kaufmännische Lehre, dann ein BWL-Studium. Der Einstieg in der Versicherungswelt hat sich für sie ergeben – die passende Stellenanzeige zur passenden Zeit. Mehr als zehn Jahre war sie zufrieden. Bis zu diesem Gespräch mit ihrer Chefin. „Sie bat mich in ihr Büro und fragte, wie ich meine

Zahlen erreichen wollte. Und mein erster Gedanke war: Ich will eure Zahlen nicht mehr erreichen“, erzählt Schneider. Sie ist 35 Jahre alt, als sie merkt, dass sich etwas ändern muss.

Experten sprechen von der Mid Career Crisis. Sie trifft vor allem Menschen zwischen 35 und 45 – also in jenem Lebensstadium, in dem die ersten beruflichen Ziele erreicht sind und schließlich von der großen Frage abgelöst werden: Was nun? Die Menschen, die die Düsseldorfer Coaches beraten, werden immer jünger. Manche suchen den Sinn erst mal in ihrer Freizeit. So wie Schneider: Erst reduziert sie ihre Arbeitszeit und betreut in der gewonnenen Freizeit den Nachwuchs von Freunden. Mit 37 Jahren lässt sie sich von ihrem Arbeitgeber freistellen und meldet sich zum Bundesfreiwilligendienst. Dieser steht einem – anders als das freiwillige soziale Jahr – in jedem Alter offen. Eine gute Möglichkeit, sich in sozialen Berufen auszuprobieren. „In dem Jahr, als ich jeden Tag mit den kleinen Kindern arbeitete, wurde mir klar, was mein eigentlicher Beruf sein sollte“, sagt Schneider. Kurz danach kündigt sie und beginnt, in dem Kindergarten zu arbeiten, in dem sie bis heute ist.

Die Angst vor dem finanziellen Verlust hielt sie lange auf. Schließlich verdient sie als Erzieherin nur die Hälfte ihres früheren Gehalts. „Ich merkte, dass das der einzige Punkt ist, der mich abhält. Also wurde die Frage immer lauter, was wichtiger ist: ein erfülltes Leben oder Geld“, sagt sie heute. Ihr Auto hat sie abgegeben, die Dreizimmerwohnung auch. Stattdessen lebt sie in einer WG. „Vieles am Statusdenken löst sich auf, sobald man weiß, wofür man den Status aufgibt. Deshalb ist es so wichtig zu wissen, wohin die Reise gehen soll – damit ich sagen kann, ob das den Preis wert ist“, sagt Coach Prell.

In 20 Prozent der Fälle sprechen er und Rörtgen eine überraschende Empfehlung aus: Sie bestätigen die einst getroffene Berufswahl. Nicht jeder, der unzufrieden ist, muss sich neu erfinden. Ein anderes Unternehmen, ein anderes Team, andere Arbeitszeiten – manchmal reicht es, den Berufsalltag zu renovieren statt neu zu bauen. Denn eines bringt auch der radikalste Jobwechsel nicht mit sich: die Garantie, dass es einem in fünf oder zehn Jahren nicht wieder genauso ergeht. Auch Musik auflegen, Ernährungspläne schreiben oder Kinder hüten kann mal zur öden Routine werden. ■

Die unheimliche Kraft der Klischees

KOLUMNE MANUELA ROUSSEAU, AUFSICHTSRÄTIN



Mehr Frauen an den Unternehmensspitzen – das würde der deutschen Wirtschaft guttun. Warum also lassen wir sie nicht endlich ran?

„Frauen haben keine Veranlagung zur Führungskraft. Sie sind viel zu emotional.“ Das konstatierte ein älterer, männlicher Aktionär coram publico auf der Hauptversammlung des Konsumgüterkonzerns Beiersdorf. Nur fünf Jahre ist das her. Fünf, nicht 50. Es herrschte Stille im Saal, als der Redner vom Pult ging, dann folgte Applaus. Meine beiden Aufsichtsratskolleginnen und ich schauten vom Podium in den Saal und waren hin- und hergerissen zwischen Entsetzen und der Hoffnung, es handele sich hier um die „Versteckte Kamera“. Mir stockte der Atem, mein erster Impuls: Ich wollte mich sofort rechtfertigen. Meine Hand glitt zur Mikrofontaste, um das Wort zu ergreifen. Ich zog sie zurück, weil mir klar wurde, dass wir Frauen an diesem Tag nicht mehr aus der Schublade herauskommen würden. Ich hätte in dem Moment nur ein Klischee bedient.

Tag für Tag erlebe ich, wie tief solche Stereotype in unserer Gesellschaft verankert sind und wie sie die Karrieren von klugen, engagierten Frauen blockieren. Fakt ist, dass Frauen ihre fachlichen Qualifikationen ebenso wie ihre persönlichen Stärken einbringen wollen. Doch ihr Potenzial wird zu oft ausgebremst, weil in weiten Teilen der Wirtschaft noch immer die Regeln der Old Boys gelten: absolutistische Herrschafts- und Führungsansprüche und starre Hierarchien.

Es ist doch absurd, dass wir Frauen nicht mehr Verantwortung übertragen. Zahlreiche Studien belegen: Mädchen haben bessere Noten und Schulabschlüsse als Jungs. Auch in der Führungsetage profitieren Unternehmen von Frauen, wie das Washingtoner Institute of Economics nach einer beeindruckend breit angelegten Analyse von über 20 000 Unternehmen in 90 Ländern herausfand. In Firmen, in denen der weibliche Anteil in Top-Positionen über 30 Prozent lag, nahm auch der Profit um 15 Prozent zu. Ich bin überzeugt: Wir brauchen mehr Frauen, die sich mutig an die immer noch männlich dominierte Unternehmensspitze wagen. Und wir brauchen weitsichtige Männer, die erkennen, dass sie oder ihr Unternehmen nicht zu Verlierern werden, nur weil es eine Quote gibt. Daher gebe ich dem Wort „Ziele“ statt „Quote“ den Vorzug und plädiere dafür, Gleichstellung und Diversität zu harten und messbaren Unternehmenszielen zu machen, die sich wirtschaftlich auszahlen.

Damals im Hamburger Congress Centrum habe ich mich gefragt: Was wäre wohl passiert, wenn die Hälfte der 1200 überwiegend männlichen Aktionäre im Saal weiblich gewesen wäre? Hätte der Redner gewagt, das Wort zu ergreifen? Oder hätte ein höherer Frauenanteil im Saal seinen irrelevanten Beitrag im Keim erstickt? Frauen sollten ihre Karriere im Blick haben und ebenso das eigene Geld, um sich wirtschaftlich unabhängig zu machen und in Aktien zu investieren. Nicht zuletzt, um auch im Publikum von Hauptversammlungen wichtige Debatten mitzubestimmen. Wer rückwärtsgewandte Reden schwingt oder an widerlegten Klischees festhält, schadet dem Wirtschaftsstandort Deutschland. Den Mut, daran etwas zu ändern, sollten wir alle aufbringen. ■



92

Anne-Kathrin Oelmann schmiss ihre Bankerkarriere und wurde DJane. Wie der radikale Jobwechsel gelingt – und ob er sich lohnt.

- 3 **Balzi direkt**
- 6 **Kompakt** Ryanair | Aldi | Negativzinsen | Continental | Jack Wolfskin | Bahn | Währungen
- 8 **Grafik** Wie Europa sich mit neuen Pipelines Zugang zu Erdgas sichern will
- 10 **Standpunkte** Ratepay-Chefin Miriam Wohlfarth über das Gründerklima | Gesichtserkennung | Energiewende | Landwirtschaft
- 12 **Chefbüro** Stefan Dohler, Vorstandsvorsitzender des Energiekonzerns EWE
- 22 **Menschen der Woche** Microsoft-Präsident Brad Smith | Modemacher Jean Paul Gaultier | Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer | Ernährungsministerin Julia Klöckner | Bayerns Ministerpräsident Markus Söder | VW-Chef Herbert Diess

TITEL

- 14 **Weltmarktführer** Bei vielen Familienunternehmen tragen jetzt die Kinder der Patriarchen die Verantwortung – in Zeiten des ökonomischen Umbruchs. Wie sie denken, wie sie handeln

POLITIK ÖKONOMIE

- 26 **Notare** Sie verdienen staatlich geschützt ein halbes Vermögen, wenn sie Immobiliengeschäfte beurkunden – das ginge auch anders
- 30 **Verkehrsministerium** Wie ein modernes Mobilitätsressort aussehen müsste
- 32 **Sozialstaat** Lehren aus dem Skandal bei der Arbeiterwohlfahrt
- 34 **Italien** Die Regierung ist der chinesischen Seidenstraßen-Initiative beigetreten. Seitdem ringt sie mit dem Verbündeten USA um ihre Haltung zum 5G-Ausrüster Huawei
- 36 **China** Zu Besuch bei Hans-Peter Friedrich, dem designierten Chef der China-Brücke
- 38 **Venezuela** Ausgerechnet der Dollar-Kapitalismus rettet den Sozialismus
- 40 **Der Volkswirt**
Wissenschaft Deutsche Ökonomen entwickeln neue Konzepte, wie sich Kitaplätze und Lebensmittelpenden effizienter zuteilen lassen
- 42 **Konjunktur Deutschland** Das Exportklima sackt auf den niedrigsten Wert seit 2013
- 43 **Denkfabrik** ifo-Präsident Clemens Fuest über die Fallstricke eines Freihandelsabkommens der EU mit Großbritannien
- 46 **Essay** Der Medienwissenschaftler Norbert Bolz über hysterische Klimaaktivisten – und den Kniefall der Mächtigen vor Greta Thunberg

UNTERNEHMEN INNOVATION DIGITALES

- 50 **Thyssenkrupp** Martina Merz soll den Ruhrkonzern retten. In Essen wird derweil schon über ihre Nachfolge spekuliert
- 54 **Novartis** Der Pharmakonzern ver stolpert die Einführung eines superteuren Medikaments. Die ersten Dosierungen müssen verlost werden
- 56 **Onlinehandel** Die Deutschen schicken immer mehr Waren zurück. Doch der Handel will kein Ende der Retourenwirtschaft
- 60 **Deutsche Bank** Das Finanzinstitut schleppt erstaunlich viele Führungskräfte mit – und lähmt sich damit selbst
- 62 **Gold** Zwei Marktführer wetteifern um Kunden. Einer setzt auf Seriosität, einer auf Crash-Angst
- 64 **Helden des Mittelstands**
- 66 **Energiewende** Die Umstellung auf Gaskraftwerke soll die deutsche Klimabilanz aufhellen. Doch dahinter steckt ein Missverständnis
- 70 **Künstliche Intelligenz** Garry Kasparov verlor als erster Großmeister im Schach gegen einen Computer. Heute verteidigt er die Maschinen
- 72 **Start-up der Woche** Hawk AI erkennt Geldwäsche, wo Banken nur Überweisungen sehen

GELD ERFOLG

- 76 **Auswandern** Wie vom Spitzensteuersatz genervte Deutsche im Ausland Steuern sparen – und das ganz legal
- 80 **Geldanlage** Finanzminister Olaf Scholz versetzt Investoren den nächsten Schlag
- 84 **Steuern und Recht** Lebensversicherung | Soli | Erbschaft | Regenrinne | Falschparker | Mietvertrag
- 86 **Geldwoche**
Dax-Aktien Merck forscht zu mehr Gewinn
Aktie Eiffage mit lukrativen Konzessionen
- 87 **Aktie** Kraft Heinz kommt weg vom Fleck
Aktie Technogym mit digitaler Komponente
- 88 **Aktie** Samsung mit Startrekord im neuen Jahr
Anleihe Hoher Peso-Zins von Top-Schuldner
- 90 **Fonds** Langläufer UniRak
- 92 **Neustart** Viele Arbeitnehmer träumen vom radikalen Jobwechsel. Zu Besuch bei dreien, die ihn gewagt haben
- 95 **Kolumne: Geschüttelt, nicht geführt** Manuela Rousseau über Stereotypen, die der Emanzipation im Weg stehen
- 98 **Ursprung meiner Karriere** Utz Claassen über die einzige Konstante in seinem Leben: das Bolzen

- 96 **Leserbriefe/Impressum**
- 97 **Register**